

# Populär-wissenschaftliche Vorträge

über

jüdische Geschichte und Literatur.

---

Herausgegeben

von

**J. Gossel,**

Prediger der israelitischen Gemeinde in Camen.

**I. Band.**

---

Frankfurt a. M.

Verlag von J. Kauffmann.

1902.

*Bibliothek*  
*Rosenthaliana*  
— 1891, 18. 10. 1891 —

**Meiner unvergesslichen,**  
am 26. Februar 1901 in die Ewigkeit eingegangenen und  
am 1. März, ihrem 23. Geburtstage, zur ewigen Ruhe  
gebetteten,

**innigstgeliebten Tochter**

**Martha** מרת,

**geb. Gossel, verehelichte Jacoby,**

sei durch dieses Buch ein Liebesdenkmal zum dauernden  
Andenken gesetzt.

## Vorwort.

---

Durch Herausgabe der vorliegenden Vorträge soll bezweckt werden:

1. dass diejenigen, welche keine Gelegenheit haben, Vorträge in Literaturvereinen zu hören, sich den geistigen Genuss verschaffen können, solche in aller Musse zu Hause durchlesen zu können,
2. die Gründung neuer Literaturvereine durch diese Vorträge anzuregen, aus denen ersichtlich ist, wie und was in den Vereinen gearbeitet wird,
3. geeignete Vortragsstoffe für die Leseabende solchen Vereinen zu bieten, die nicht in der Lage sind, Redner berufen zu können.

Gern hätte ich die Einteilung dieses Werkes so getroffen, dass ein Band Vorträge aus dem biblischen Altertum, ein zweiter solche aus dem talmudischen Zeitalter und ein dritter aus der Zeit nach Abschluss des Talmuds bis auf die Neuzeit enthalten hätte; allein hierfür stand mir vorläufig nicht genug Material zur Verfügung. Ich habe jedoch aus jeder Epoche einige Vorträge schon in

## VI

diesem Band gebracht und hoffe, in konzentrischen Kreisen dieselbe Reihenfolge in den später erscheinenden Bänden einhalten zu können, falls mein Unternehmen Anklang findet und demselben fernere Unterstützung durch Ueberlassung von Vorträgen seitens der Herren Redner zu teil wird. Es wird dann daraus nach und nach eine Literaturgeschichte des Judentums in Vorträgen entstehen.

Den Herren, welche mir in liebenswürdigster Weise für diesen Band Vorträge zur Verfügung gestellt haben, statte ich auch an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank ab.

Mögen diese Vorträge recht vielen einen Einblick in die jüdische Geschichte und Literatur vermitteln helfen, zu deren eingehendem Studium anregen und die Leser befähigen, wahre Kenntnisse über Juden und Judentum zu verbreiten und irrigen Anschauungen in würdiger Weise entgegenzutreten zu können.

Camen i. Westf. am 27. Juli 1902.

J. Gossel.

## Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Die providentielle Führung Israels. Einleitende Ideen zur jüdischen Geschichte .....	1
Moses und Lykurg .....	17
Die altisraelitische Staatsverfassung .....	42
Die Bücher Jona und Ruth .....	73
Vortrag am Chanukafeste .....	94
Das Prinzip der Parteibildung im Judentum .....	107
Der Philosoph Philo von Alexandrien .....	123
Onkelos und seine Uebersetzung der Thora .....	150
Rabbi Akiba .....	166
Raschi .....	189
Jehuda Halevi .....	202
Die Kreuzzüge und ihre Rückwirkung auf die Lage der Juden .....	220
Shylock und sein Urbild .....	247
Spinoza und seine Stellung zum Judentum .....	262
Der Philosoph Salomon Maimon .....	276
Arthur Schopenhauer und das Judentum .....	308
Zur Emanzipation der Juden in Deutschland .....	334
Die Namen der Juden .....	348
Nachtrag. Gründet Literaturvereine .....	361

## Rabbi Akiba.

Von Rabbiner Dr. B. Elsass in Landsberg a. d. Warthe.

Es ist eine der erhebensten und trostreichsten Erscheinungen in der von Weh und Leid erfüllten Geschichte unserer Väter und legt von der wahrhaft unzerstörbaren Kraft des jüdischen Volkstums Zeugnis ab, dass kurz nach dem Zusammenbruch der staatlichen Selbständigkeit, da nach furchtbaren Kämpfen die Blüte des Volkes erschlagen auf den Trümmern der Gottesstadt lag, Tausende in den Flammen den Tod gefunden, Hunderttausende der Hunger hinweggerafft, von den Uebriggebliebenen Tausende dem Wagen des Triumphators in Ketten als Gefangene gefolgt und andere Tausende als Sklaven in den Bergwerken verschmachteteten; — dass zu einer Zeit, wo unter den Füßen der römischen Legionen Israel in den letzten Zuckungen sich zu winden schien, eine Reihe von bedeutenden Persönlichkeiten aus der Mitte dieses Volksstammes hervorgehen, welche gleichsam dem zerstückelten Leichnam neuen belebenden Odem einhauchen, so dass, wie in jener Vision des Propheten Ezechiel die vertrockneten und zerstreuten Gebeine des Hauses Israel sich zusammenfügen

und zu neuem Leben erstehen. Es ist vielleicht beispiellos in der Geschichte der Völker, dass nach so furchtbaren Erschütterungen, wie der letzte jüdische Krieg sie nach sich zog, statt der Erschöpfung eine ungeahnte Fülle des Geisteslebens sich entwickelt und Männer wie Rabbi Gamaliel, Rabbi Josua, Rabbi Eliezer ben Hyrkanos, Rabbi Ismael, Rabbi Tarphon, — um nur die hervorragendsten dieses Zeitalters zu nennen, — an den Ausbau der Lehre gegangen, welche als das gerettete Palladium die Zerstreuten um sich scharen und als unsichtbares Einheitsband sich um alle schlingen sollte. Diese Männer haben kurz nach dem Untergange des Tempels, nach Verlust der nationalen Freiheit gelebt, die von den Späteren auszeichnend das „Geschlecht der Geharnischten“ (בעלי הריסין) genannt werden, welche ihre Turniere in den Lehrhäusern ausgefochten. Einer der grössten und kühnsten dieses Geschlechts ist Rabbi Akiba ben Joseph, dessen Leben und Wirken zu kennzeichnen dieser Vortrag angekündigt.

Um Akibas Jugend hat die Romantik einer tiefen Herzensneigung einen Blütenkranz geflochten; als Mann tritt er uns als der hochverehrte Meister seiner nach Tausenden zählenden Jüngerschar entgegen, als Weiser hochverehrt von seinen Genossen und vom Volke, aus dessen niedrigsten Schichten er hervorgegangen; als Greis entfacht er mit jugendlicher Begeisterung einen mächtigen Feuerbrand, ist die Seele des letzten grossen Freiheitskampfes gegen das gewaltige Rom, und mit der Gloriole des Märtyrers umgeben, hauchte er seine Seele mit dem Rufe „Gott ist einzig“ aus. Wir wollen versuchen, die zerstreuten Einzelheiten des eigenartigen Lebensganges, der nur bruchstückweise und sagenhaft ausgeschmückt im Talmud aufgezeichnet ist, und die charakteristischen Aussprüche zu einem Lebensbilde zusammenzufassen, um in Rabbi Akiba einen einzigartigen Mann kennen zu lernen, in dem der Genius Israels sich herrlich offenbarte.

I.

Akibas früheste Jugend ist vollständig in Dunkel gehüllt. Soviel ist gewiss, dass er niederer Herkunft war, wenn andererseits es in das Gebiet der Sage zu verweisen ist, dass er ein Abkömmling des kanaanitischen Feldherrn Siszera gewesen, der einst Israel grimmig beföhnete, dessen Manen der spätere Nachkomme gesöhnt und veröhnt. Unter dem rohen, ungeschlachten Landvolk aufgewachsen, hatte Akiba auch gleich diesem einen tiefen Groll gegen die Gelehrten gehegt, da diese verächtlich und geringschätzig auf den Am-haarez, den unwissenden Dorfbewohner, herabblickten. Wie Akiba später sich äusserte, war sein Ingrim so leidenschaftlich, dass ihm die Hände zuckten und er nur schwer vor tätlicher Ausschreitung sich zurückhalten konnte, wenn er in seinen jungen Jahren eines Gesetzeslehrers ansichtig wurde.<sup>1)</sup>

Im Dienste eines reichen Jerusalemer Bürgers finden wir ihn zuerst als Knecht. Kalba Sabua war sein Herr, von dem die Ueberlieferung zu melden weiss, dass er im Vereine mit zwei Mitbürgern das belagerte Jerusalem in patriotischer Hingabe für zehn Jahre mit Nahrungsmitteln versehen, die aber der Eifer der Zeloten den Flammen übergeben. Kalba Sabua, der stolze, reiche Patrizier, hatte eine Tochter, deren holde Anmut sie eines Fürsten wert erscheinen liess. Doch hatte die viel Beneidete, viel Begehrte dem armen Knechte ihr Herz geschenkt. Die Feuerseele, die aus den Augen des heldenhaften Jünglings sprach, hatte es ihr angetan. Auch in Israel war die Liebe die allgewaltige Macht, die alle Hindernisse besiegt und überwindet, wie der Dichter des Hohenliedes singet „Gewaltig wie der Tod ist die Liebe“ (Hohelied 8, 6), die jedes

<sup>1)</sup> Pes. 49b; Bacher, Agada der Tanaiten I 307; Graetz, Geschichte der Juden IV, 61.

Opfer bringet. Gewiss hatte der Knecht nur scheu zu ihr emporzublicken gewagt, die durch eine so weite Kluft von ihm getrennt war; doch die Liebe hatte die Brücke zu schlagen gewusst. Sie hatten sich gefunden. Umsonst, dass der Vater in seinem Zorn droht, sie von seines Hauses Schwelle zu jagen, allem Hohn und Spott zu Trotz reicht sie dem Geliebten die Hand zum Lebensbunde, gelobt ihm Treue und folgt ihm hinaus in Not, Elend und Schmach; denn Kalba Sabua hatte seine Drohung wahr gemacht.

Tage bitterer Not und harter Entsagungen beginnen für das junge Paar, da Akiba vergeblich nach Arbeit sucht, überall verschlossene Türen findet. So arm und dürftig sah es in ihrer Hütte aus, dass nichts als ein Bund Stroh zu ihrer Ruhestatt gedient. Ja, die poetisch schmückende Ueberlieferung weiss es zu künden, dass Rahel, dies der Name der treuen Gefährtin, die goldenen Flechten ihres Haares heimlich abgeschnitten, um von dem Erlöse das Notwendigste zu beschaffen.<sup>1)</sup> Als Akiba verzweifelt sich selbst, von schwerer Seelenpein gequält, anklagt, dass er ihr solches Los bereitet, tröstet sie den Gatten, dass ein Mann — der Prophet Elia war's — zu ihnen gekommen sei, der für seine kranke Frau um einiges Stroh gebeten, sie daher noch besser daran als jene Aermsten seien.<sup>2)</sup>

Mehr noch als die ungewohnte Dürftigkeit hatte die Unwissenheit des Gatten die treue Rahel betrübt, und sie dringt in Akiba und weiss ihn zu bewegen, seine reichen Geistesgaben nicht schlummern zu lassen, zu den Füßen der grossen Meister sich zu lagern. Als ein Mann im Alter von etwa 40 Jahren leistet Akiba dem Wunsche seines Weibes Folge und beginnt zu lernen. — Rührend ist's, in einem Berichte zu lesen, wie Akiba von seinem

<sup>1)</sup> Jer. Sabbath VI, 1; Jer. Sota Ende.

<sup>2)</sup> Nedarim 50a.

eigenen Kinde, welches die Schule besuchte, die Anfangsgründe des Lesens, das Aleph-beth lernt, und wie er dann, von heissem Wissensdurst getrieben, das Lehrhaus des Rabbi Eliezer aufgesucht.<sup>1)</sup> Ruhig trägt er den Spott der jüngeren Gefährten, die sich über den reifen Mann belustigten, der sich ihnen zugesellte. Bald hat er mit eisernem Fleisse an Wissen und Kenntnissen seine Gefährten erreicht, sie überflügelt, ward Chaber, ward Meister der Gesetzeskunde und wird Rabbi genannt. Bald ging der Name Rabbi Akibas von Mund zu Munde, so dass der Kreis der Schüler immer grösser ward, deren Zahl eine Ueberlieferung auf 12000, eine andere sogar auf 24000 schätzte. Umringt von seinen Jüngern kehrt der Meister heim. In festlichen Scharen ziehen Jerusalemer Bürger dem gefeierten Lehrer entgegen, jubelnd begrüsst ihn die Menge. Doch siehe, eine ärmliche Frau mit zwei Kindern am Arme bricht sich Bahn durch die schiebenden und sich drängenden Massen, eilt dem Meister zu und will demselben sich zu Füssen werfen. Rauh will ein Jünger diese zurückstossen, doch Rabbi Akiba hebt mit seelenvollem Blicke sie vom Boden empor und ruft: „Dies ist mein Weib. Was aus mir geworden, was aus euch geworden, das danken wir ihr.“<sup>2)</sup> Kalba Sabuas Trotz war gebrochen, der Ruhm des gefeierten Lehrers hatte seinen Groll beschwichtigt, und stolz nennt er Akiba seinen Eidam, nachdem er versöhnt die verstossene Tochter mit den Kindern an sein Herz geschlossen. Jetzt ist die Zeit der Sorgen und der Not vorüber. Rabbi Akiba sieht sich in den Stand gesetzt, seiner Rahel einen Schmuck in Gold anfertigen zu lassen, der in erhabener Arbeit „Jerusalem“ darstellte, eingedenk eines Wortes, welches er in harter Zeit gesprochen, die Hingabe seiner

<sup>1)</sup> Abot d. R. Nathan VI.

<sup>2)</sup> Kethubot bab. 63 a; Ned. 50 a.

Gefährtin „mit Jerusalem in Gold“ aufzuwiegen. Der Schmuck hatte den Neid der Frau des Patriarchen erregt, der aber auf eine diesbezügliche Aeusserung bemerkte, ob sie sich denn auch solche Verdienste wie Akibas Gattin erworben.<sup>1)</sup>

Dies der Roman unseres Helden, in welchem uns die Hingabe seiner treuen Gattin leuchtend entgegentritt. Wenn auch dichterisches Beiwerk die Wirklichkeit verklären half, sicher ist, dass Akiba stets mit Stolz auf die Verdienste seiner Gefährtin hingewiesen, und diese hat er im Auge, wenn er jenen glücklich und reich schätzt, „der eine Frau, an Tugenden und schönen Handlungen reich, sein nennen kann.“<sup>2)</sup> Auch ist zweifellos, dass Akiba aus den Niederungen des Lebens unter harten Kämpfen zu den Höhen sich emporgerungen und er nur erst im gereiften Alter dem Studium des Gesetzes sich zugewandt, um, von Stufe zu Stufe steigend, einer der gefeiertsten Lehrer seiner Zeit zu werden. Zu den Füssen des Rabbi Eliezer Sohn Hyrkanos hatte er gesessen, und auch Nachum aus Gimzô nannte er seinen Lehrer, dessen Motto „gam su l'tobah“, „auch das ist zum Guten“, er ebenfalls oft im Munde führte.

In dem Lehrhause des Patriarchen Gamaliel, der nur Würdigen den Zutritt zu seinen Vorträgen gestattete, finden wir ihn vereint mit den Schülern des Rabbi Jochanan ben Sakkai als Gleichen anerkannt. Die Sturm- und Drangperiode war vorüber. Wollen wir ihn nun an die Stätte seiner eigentlichen Wirksamkeit geleiten, damit wir seines Geistes Hauch verspüren, um ihn als Lehrer und Meister des Gesetzes kennen zu lernen, vor dessen Grösse und Autorität Mit- und Nachwelt sich gebeugt.

<sup>1)</sup> Jer. Sabbat VI, 1; Sota Ende.

<sup>2)</sup> Sabbat bab. 22 b.

II.

Jabne, der Sitz des Patriarchats und des von Rabbi Jochanan b. Sakkai eingesetzten Synhedrins, war im Anfange des II. Jahrhunderts bürgerlicher Zeitrechnung der Brennpunkt des jüdischen Geisteslebens geworden.

Gamaliel, ein Urenkel Hillels, führte den Vorsitz im Lehrhause und im Gerichte; denn ihm ward nach dem Tode des Rabbi Jochanan b. Sakkai die Patriarchenwürde übertragen. Von dem Bestreben geleitet, die Einheit der Lehre zu wahren und gegenüber den auseinandergelassenen Meinungen die Autorität seiner Würde zu behaupten, hatte er seines Amtes mit einer gewissen Rücksichtslosigkeit und Härte gewaltet, nur die Würdigsten zu den Beratungen zugelassen, und wer seinem Willen sich nicht fügte, mit Bann und Ausschluss bedroht. In diesem Kreise der Berufenen hatte als gleichstrebender und anerkannter Gesetzeslehrer auch Rabbi Akiba Aufnahme gefunden. Wenn er auch vorerst bescheiden im Hintergrunde blieb, hatte er allmählich durch seine Bescheidenheit und Schlichtheit das Vertrauen seiner Genossen erworben und durch seines Geistes Gewalt eine führende Rolle eingenommen. Mit dem Patriarchen wäre er auch bald in Konflikt gekommen, der auch ihm in seiner heftigen Weise einmal mit dem Banne drohte.<sup>1)</sup> Doch Akiba fügte sich in seiner Sanftmut, nicht wie Rabbi Josua und Eliezer b. Hyrkanos, die mit dem Patriarchen hart aneinander gerieten, der den Ausschluss über den letzteren, seinen Schwager, verhängte und einen diesbezüglichen Beschluss bei der Versammlung durchsetzte. Rabbi Akiba ward dazu angesehen, dem hochverehrten Lehrer die unangenehme Botschaft zu überbringen. Um sich solches Auftrages schonend zu entledigen, hatte Akiba Trauerkleidung angelegt, um

<sup>1)</sup> Jer. Moëd. kot. III, 1; Moëd. kot. bab. 16a; Graetz a. a. O., S. 37.

Eliezer so auf das über ihn verhängte Urteil vorzubereiten, und er sprach nur die Worte: „Mir will es so scheinen, dass die Genossen sich von dir fernhalten wollen“. Die Andeutung genügte, um Rabbi Eliezer über das Geschehene zu verständigen.

Rabbi Akiba scheint auch sonst bei heiklen Missionen als der geeignetste Wortführer von den Genossen betraut worden zu sein, unangenehme Angelegenheiten in taktvoller Weise zu erledigen. Als Gamaliels Strenge und Härte auf die Dauer den Genossen unleidlich geworden, dieser wieder einige der angesehensten Gesetzeslehrer, besonders den Rabbi Josua in brüsker Weise verletzte, da wurde er an einem Tage, da die Geister heftig aufeinander platzten, seiner Patriarchenwürde für verlustig erklärt und Rabbi Eleasar ben Asarja, aus einem der vornehmsten Geschlechter, zum Vorsitzenden gewählt. Gamaliel sah ein, dass er zu weit gegangen sei und gab sich die redlichste Mühe, seine beleidigten Genossen und seine Gegner zu versöhnen, was ihm auch gelang. Ja, die Stimmung hatte umgeschlagen, und man war gewillt, Gamaliel in seine früheren Ehren einzusetzen. Doch musste der neuerwählte Präsident erst veranlasst werden, freiwillig von seinem Amte zurückzutreten, und wieder ist es Rabbi Akiba, der sich bereit fand, mit R. Eleasar b. Asarja Rücksprache zu nehmen. Dieser hatte in seiner vornehmen Gesinnung dem Rabbi Akiba es nicht schwer gemacht, da er sich sofort bereit fand, ins Privatleben zurückzutreten, ja er erbot sich sogar, mit dem Kollegium dem Rabbi Gamaliel am nächsten Morgen den ersten Ehrenbesuch zu machen.<sup>1)</sup> Wahrscheinlich hatte man bei der Neuwahl auch Akiba in Vorschlag für die Patriarchenwürde gebracht; doch manche konnten noch nicht ihre Abneigung gegen den aus dem „Land-

<sup>1)</sup> Jer. Berachot IV, 1; Graetz a. a. O. S. 45.

volke“ Stammenden überwinden, und nicht nur aus einer Bemerkung ist zu entnehmen, dass man Akibas Ursprung nicht vergessen. Als er einst in einer Kontroverse mit Rabbi Eliezer, der starr nur der Ueberlieferung folgen wollte, mit schlagenden Beweisen seinen früheren Lehrer in die Enge trieb, bemerkte Rabbi Josua spöttisch lächelnd, mit einem witzigen Hinweis auf einen Bibelvers (Richter 9, 38), dem Rabbi Eliezer gegenüber: „Siehst du, das ist das Volk, welches du so gering geschätzt hast, tritt doch auf und bekämpfe es.“<sup>1)</sup>

Die Achtung vor seiner Geistesgrösse und Hoheit half jedoch das Vorurteil überwinden, und als eine Gesandtschaft nach Rom entboten worden, um beim Kaiser Domitian ob erneuter Bedrückungen und Verfolgungen vorstellig zu werden, ist auch Rabbi Akiba dazu ausersehen, der mit dem Patriarchen Gamaliel, Eleasar ben Asarja und Josua die Reise nach der Weltstadt antritt. Die Reise muss dringend gewesen sein, da sie trotz der Herbstesstürme die Meerfahrt angetreten. Jedenfalls war Gefahr im Verzuge. Einer Quelle nach hätte der Senat auf Drängen des Imperators den Beschluss gefasst, sämtliche Juden des römischen Reiches zu vertilgen. Um die Ausführung des Beschlusses zu verhindern, habe ein den Juden günstig gesinnter Senator, der die Gesandtschaft bei sich aufgenommen, das heroische Opfer gebracht, Gift zu nehmen, da es der Brauch erheischte, dass ein Senatsbeschluss unausgeführt blieb, wenn inzwischen einer, der an der Beratung teilgenommen, eines plötzlichen Todes starb. Tatsächlich gab es in Rom viele und angesehene Männer, welche in ihrem Innersten dem Judentum zuneigten, und Domitian hatte gegen Ende seiner Regierung besonders gegen die Proselyten, um welche das junge Christentum warb, tyrannische Verfolgungsmassregeln getroffen, wo-

<sup>1)</sup> Jer. Pes. VI, 4; Graetz a. a. O. S. 61.

durch auch die Juden in Mitleidenschaft gezogen wurden. Ein naher Verwandter des Kaisers, der Konsul Flavius Clemens, hatte um diese Zeit seine Anhänglichkeit und sein Eintreten für das Judentum mit dem Tode büssen müssen, während seine Gattin Domitilla auf eine einsame Insel verbannt wurde.<sup>1)</sup>

Was der Erfolg dieser Römerfahrt gewesen, ist nicht bekannt, jedenfalls hatten diese Männer aus Judäa würdig die Sache ihrer Brüder am kaiserlichen Hofe vertreten.

Nach Gamaliels Tode war erst Rabbi Josua der Führer, aber dann Rabbi Akiba die unbestrittene, alle überragende Autorität, das religiöse Oberhaupt, wenn auch das Patriarchat wie bisher mit einem Mitglied aus dem Hause Hillel besetzt wurde. In dem aus der Pessachagada bekannten Städtchen Bne Brak eröffnete Rabbi Akiba ein eigenes Lehrhaus, doch versäumte er nicht, an den Beratungen des Synhedrins im nahegelegenen Jabne teilzunehmen, da ohne ihn selten ein Beschluss gefasst wurde; denn es hiess, — und das war die unausgesprochene Ansicht der meisten Synhedrial-Mitglieder —: „Wenn Akiba abwesend ist, fehlt die Lehre.“<sup>2)</sup>

Diese überragende Stellung hatte Akiba nicht seinem hochfliegenden Geiste, seinen umfassenden Kenntnissen allein zu danken, sondern seinem eigenartigen Lehrsystem, wodurch er erst der halachischen Forschung den festen Grund gelegt, dessen sie bisher ermangelte und wodurch die Fortentwicklung und Ausgestaltung des Judentums ermöglicht ward. Während sein Lehrer Rabbi Eliezer wie eine „verkalkte Cisterne“ die mündlichen Ueberlieferungen sorgsam gesammelt, starr an dem Wortlaut der Traditionen festhielt, ja der Meinung Ausdruck gab, nichts mehr und nichts anderes dürfe gelehrt werden, als worüber sichere Zeugen mündlich befragt werden konnten

<sup>1)</sup> Graetz IV, S. 133 ff.

<sup>2)</sup> Midrasch Chasita 8 d; Graetz a. a. O. S. 68.

und auf den Standpunkt sich stellte, „nichts davon und nichts dazu,“ hatte Rabbi Akiba den Grundsatz verteidigt und zum Siege gebracht, dass aus dem Schriftwort nach gewissen Regeln immer neue und zeitgemässe Bestimmungen abgeleitet werden können und sollen. Akiba war von der Ueberzeugung durchdrungen, dass alle späteren Bestimmungen und mündlichen Ueberlieferungen im Schriftwort zumindest angedeutet sind, es nur bis dahin versäumt worden, den Nachweis dafür zu führen. Seine Anschauung, welche für die halachischen Diskussionen massgebend geworden ist und dem talmudischen Lehrinhalt sein eigentliches Gepräge verliehen, ging dahin, dass der Wortlaut der Thora, nicht wie der eines anderen Werkes zu betrachten sei, nicht wie sein Antipode Ismael gelehrt, die Thora nur in der Weise von Menschen rede דברה בני אדם<sup>1)</sup>, sondern jedes überflüssig scheinende Wort, jede eigenartige Wendung, selbst jedes Partikelchen und jedes Zeichen seine besondere Bedeutung habe und aus denselben eine ganze Reihe von Schlussfolgerungen zu ziehen seien.

Dadurch ward für die Fortentwicklung der Halacha (der religionsgesetzlichen Bestimmungen) eine feste Grundlage geschaffen, zugleich aber der weiteste Spielraum geboten. Das Schriftwort ward zum Stamme, dem Tausende von Aesten und Aestchen entsprossen. Die mündliche Lehre in ihrer Verzweigung und Verästelung ward organisch mit der Schrift in Verbindung gebracht. Man ging nun allenthalben daran, jede Tradition daraufhin zu prüfen, ob dieselbe in einem Schriftworte ihre Berechtigung und Begründung habe oder sich auf eine Wendung stützen könne, sonst ward sie als unhaltbar zurückgewiesen. Andererseits hatte der Scharfsinn, der manchmal in gar zu kühnen Deutungen sich gefiel, Gelegenheit, eine Fülle neuer Gesichtspunkte und neuer Normen in jedem Bibelvers zu entdecken und

<sup>1)</sup> Sifré zu Deut. 6, 7 § 34 u. Deut. 11, 14 § 42.

immer neue Anregung zu schöpfen und zu bieten. Diese Auffassung des Rabbi Akiba, wenn sie auch von mancher Seite Widerspruch erfahren, hatte doch die meisten entzückt und begeistert, und alle wurden in den Bannkreis dieser Methode gezogen. Das ganze schriftliche Gesetz ward nun mit tausend Fäden der halachischen Deutungen durchzogen und durchwoben. Akiba hatte schöpferisch gewirkt, hatte der Gesetzesauslegung neue Bahnen gewiesen und hatte zugleich die Masse der mündlichen Ueberlieferungen gruppiert, sie inhaltlich geordnet und mit dem Schriftworte belegt. So hat er zur Mishna, der Sammlung der mündlichen Lehren, welche Rabbi Jehuda hanaszi vervollständigte und vollendete, den Grund gelegt.

Mit- und Nachwelt hatten dieser Geistesarbeit des Akiba ihre Bewunderung und Verehrung nicht vorenthalten. An den verherrlichenden Aeusserungen der Genossen und den dichterischen Ausschmückungen und Legenden einer dankbaren Jüngerschar der folgenden Jahrhunderte können wir den Eindruck ermessen, den Akibas Wirksamkeit hervorgerufen.

Rabbi Tarphon, ein älterer Genosse, rief aus, als Akiba einen Lehrsatz biblisch begründete: „Wahrlich, du hast das Richtige gefunden, ich hatte es bloss aus Ueberlieferung gehört, ohne es erklären zu können. Wer von dir weicht, weicht von seinem ewigen Leben. Was die Ueberlieferung vergisst, das stellst du durch deine Deutungen her.“<sup>1)</sup> „Von dir sagt die Schrift: „Verborgenes bringt er ans Licht“, (Hiob 27, 11) meinte Rabbi Tarphon ein andermal. Rabbi Josua gab seiner Bewunderung in den Worten Ausdruck: „Wer nähme die Erdschollen von den Augen Rabbi Jochanan b. Sakkais, dass er sehen könnte, wie seine Befürchtung eitel war, dass eine Halacha aufgegeben werden möchte, weil sie keinen Anhalt im Schrifttexte habe, siehe, der Rabbi Akiba hat

<sup>1)</sup> Sifra zu Lev. 1, 5; Bacher, Agada der Tanaiten S. 274.

eine Anlehnung dafür gefunden.<sup>1)</sup> Mit seinem Tode, heisst es an anderer Stelle, seien „die Arme der Thora kraftlos und die Quellen der Weisheit verstopft.“<sup>2)</sup> Rab, der grosse babylonische Amora, dichtete folgende Legende, um Akibas Stellung und Bedeutung zu verherrlichen. Als Mose, heisst es,<sup>3)</sup> zur Höhe stieg, fand er Gott damit beschäftigt, Krönchen an den Buchstaben der Thora zu befestigen. Als Mose den Herrn nach dem Zwecke der Krönlein fragte, ward ihm zur Antwort: „Es wird einst im Laufe der Zeiten ein Mann erstehen, Akiba b. Joseph, der an jedem dieser Krönchen eine Fülle von religionsgesetzlichen Bestimmungen befestigen wird.“ Als Mose diesen Mann gerne sehen wollte, da musste er acht Reihen rückwärts schreiten, bis er auf Akiba traf. Doch wie aufmerksam er auch dem Vortrage Akibas lauschte, er konnte ihm nicht folgen, nur als dieser von den „Satzungen Moses“ sprach, da ward es ihm verständlich, und er fragte den Weltenherrn: „War dieser Mann nicht würdiger, dass durch ihn die Thora gegeben werde?“ worauf die himmlische Stimme antwortete: „Schweige, denn ich habe es also beschlossen.“ — Auch an einer anderen Stelle ist zu lesen: Viele Gesetzesbestimmungen, die Moses unbekannt waren, seien Rabbi Akiba aufgegangen.<sup>4)</sup>

Seine Grundanschauungen geben sich in folgenden Aussprüchen kund. Im Geiste des Hillel erklärt er als das grosse Gebot der jüdischen Lehre: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.“ (3. B. M. 19, 18.) Als besonders wichtige Pflicht dieser Nächstenliebe erachtet er den Besuch der Kranken. Wer dies verabsäumt, ist, als

<sup>1)</sup> Sota 27b.

<sup>2)</sup> Sota Ende.

<sup>3)</sup> Menachot 29b; Bacher, A. d. T. S. 271 f.

<sup>4)</sup> Num. rab. cap. 19.

ob er Blut vergossen hätte.<sup>1)</sup> Eine besondere Auszeichnung ist dem Menschen geworden, dass ihn Gott in seinem Ebenbilde schuf, und wer einen Menschen tötet, hat daher das göttliche Urbild verringert<sup>2)</sup>. Als besonders hassenswerte Sünde bezeichnete er den Wucher. — Stets pflegte er als Richter an die Parteien die Mahnung zu richten: „Wisset, vor wem ihr stehet. Ihr stehet vor dem, dessen Wort die Welt ins Dasein rief und nicht vor Akiba, dem Sohne Josephs“<sup>3)</sup>.

In seiner Bescheidenheit und Demut blieb er sich stets gleich. Die bewundernde Verehrung, die ihm gezollt ward, und die Anerkennung, die ihm geworden, hatten diesen Grundzug seines Wesens nicht geändert. Nichts war ihm verhasster als Gelehrtenhüchler, und im Anschluss einer Deutung eines Schriftverses (Sprüche 30, 32) spricht er sich recht derb und drastisch über denjenigen aus, der sich ob seiner Kenntnisse überhebt<sup>4)</sup>. Als er einen Sohn im blühenden Alter verlor und ein zahlreiches Gefolge dem Jünglinge die letzten Ehren erwies, sprach Akiba folgende Worte am Grabe: „Brüder, Haus Israels, hört: Nicht weil ich ein Gelehrter bin, seid ihr so zahlreich erschienen, gibt es doch hier gelehrtere als ich, auch nicht meines Reichthums halber, es gibt reichere als ich. — Ihr seid gekommen, die Thora zu ehren und eine religiöse Pflicht zu erfüllen. Eure Teilnahme war für mich so reich an Trost, dass ich getröstet wäre, selbst wenn ich sieben Söhne betrauern müsste. Gehet heim in Frieden“<sup>5)</sup>. Die Legende weiss es seiner Bescheidenheit Dank, dass während einer Dürre

<sup>1)</sup> Nedarim 40a.

<sup>2)</sup> Abot 3, 14; Gen. r. cap. 34.

<sup>3)</sup> Jer. Sanhedrin 18a; Bacher a. a. O. 285 f.

<sup>4)</sup> Ab. d. R. N. cap. 11; Bacher A. d. T. 305.

<sup>5)</sup> Semachot cap. 8; Moëd kot. 21b; Bacher a. a. O. 305.

sein kurzes Gebet Erhörung fand, während sein Lehrer Eliezer b. Hyrkanos vergeblich den Himmel mit Bitten bestürmte. Eine Himmelsstimme liess sich vernehmen: „Nicht ward der eine erhört, weil er grösser als der andere ist, sondern weil er milde und bescheiden ist.“<sup>1)</sup> Eine andere Quelle fügt noch hinzu, wie Akiba, um die Ehre seines Lehrers zu retten, mit einem Gleichnis vor die Versammlung hingetreten: „Ein König,“ sprach er, „hatte zwei Töchter, die eine zudringlich und unbescheiden, die andere fromm und gut. Wenn die Zudringliche etwas begehrte, sagte der König, es sei ihr gewährt, um sie los zu werden. Hatte die Fromme um etwas gebeten, hielt er mit der Gewährung zurück, um ihr möglichst lange zuhören zu können.“<sup>2)</sup>

Zu dieser rührenden Bescheidenheit gesellte sich ein in dem tiefen Glauben an eine gütige und weise Vorsehung wurzelndes, heiteres Gottvertrauen, welches ihn selbst bei den bittersten Erfahrungen gleich seinem Jugendlehrer sprechen liess: „Was Gott tut, ist wohlgetan“<sup>3)</sup>. An diesen Ausspruch knüpft jene Erzählung an, dass einst Rabbi Akiba auf einer Reise begriffen, von der Nacht überrascht worden und er im nächsten Städtchen eine Herberge gesucht. Doch vergeblich klopfte er bei den Bewohnern an, überall ward ihm die Aufnahme verweigert. Er tröstete sich mit dem Worte: „Gewiss ist es zum Guten“ und schlug sein Lager im Freien, im nahen Walde auf mit dem Esel, auf dessen Rücken er die Reise unternommen, und mit einem Hahn, der ihm zur Zehrung dienen sollte. Ein Licht, das er entzündete, ward von einem scharfen Winde verlöscht, er bleibt im Dunkeln. Ruhig legt er zum Schlafe sich nieder, doch

<sup>1)</sup> Taanit 25 b.

<sup>2)</sup> Bacher a. a. O. 330.

<sup>3)</sup> Ber. 60 b; Bacher a. a. O. 282.

bald wird er durch Klagelaute, durch ein Fauchen und Gebrüll aufgeschreckt. Ein wildes Tier hatte den Grauen und den Hahn zerrissen. In ruhigem Gleichmut spricht Akiba: „Auch das ist gewiss zum Guten.“

Als der Morgen graute, führte ihn der Weg in das Städtchen zurück, wo er keine Herberge gefunden, und findet den grössten Teil desselben in Trümmern und die Bewohner erschlagen. Eine feindliche Truppe hatte in nächtlichem Ueberfall die Stadt geplündert und die ahnungslosen Bewohner hingemordet. Nun dankte Akiba Gott aus vollem Herzen, dass er ihn gnädig vor solchem Geschehe bewahrt und erkannte, dass die kleinen Unfälle, die ihm zugestossen, zu seiner Rettung dienten.

Aus solcher Anschauung entsprang eine so freudige Zuversicht und Heiterkeit seines Gemüts, dass er oft die Verwunderung seiner Gefährten erregte. Selbst am Krankenbette seiner Freunde und Lehrer, ja auch beim Anblick der Trümmerstätte Jerusalems zeigte er keine Betrübnis, und auch in Rom, wo das bewegte Treiben der Weltstadt seinen Genossen ins Herz schnitt, da sie an das traurige Geschick Zions dachten, blieb Akiba ruhig und blickte heiter darein. Sein felsenfester Glaube an die Heilsamkeit der Leidensschickungen, und dass alles in dem Plane des Höchsten zum Guten bestimmt sei, hatte seine trostreiche Kraft auch auf die ausgeübt, die seines Trostes bedurften. Es ging wie eine magische Gewalt von diesem Manne aus, der wie kein Zweiter es verstand, durch den Zauber seiner Worte die Mutlosen aufzurichten, weil er selbst über alles Leid, über alle Prüfungen erhaben war. Als im Anblicke der zertrümmerten Gottesstadt Akibas Genossen in Wehklagen ausgebrochen und Akiba der Ueberzeugung Ausdruck verlieh, dass, wie der Propheten Drohung sich bewahrheitet habe, auch ihre Verheissung in Erfüllung gehen müsse, Zion werde in neuem, herrlicheren Glanze erstehen, da riefen sie alle

wie aus einem Munde: „Du hast uns getröstet, Rabbi Akiba, wahrlich du hast uns getröstet“<sup>1)</sup>.

Dabei ging er streng mit sich ins Gericht; denn fühlte er sich auch sicher in Gottes Schutz und Obhut, die Verantwortlichkeit des Tuns, wusste und lehrte er, sei dem Menschen überlassen, wie dies sein Ausspruch in den Pirke Abot es bekundet: „Alles ist vorhergesehen, aber die Freiheit ist gegeben, mit Güte wird die Welt gerichtet, doch die Entscheidung fällt nach der Mehrheit des menschlichen Tuns“<sup>2)</sup>.

Welchen Eindruck diese gewaltige Persönlichkeit auf seine Jüngerschar ausgeübt, die aus allen Gegenden sich um den gefeierten Lehrer gedrängt, entnehmen wir den verherrlichenden Schilderungen, mit denen die Nachwelt einen verklärenden Schein um Akibas Haupt gewoben. Akibas geistreiche Deutungsweise, seine Methode, sein Scharfsinn hatten seine Vorträge ausserordentlich anziehend und anregend gestaltet. Lehren und lernen war sein Lebenselement. Das Studium des Gesetzes galt ihm noch höher als das Ueben guter Handlungen, weil das Studium erst zu rechtem Tun anleite<sup>3)</sup>. Hat er doch in der Tat sein Leben für die Lehre willig und freudig hingegeben.

Zu seinen Jüngern zählten manche Heiden, die das Judentum angenommen, unter welchen der Proselyt Akylos aus Pontus hervorragt, der eine griechische Bibelübersetzung ganz im Geiste seines Meisters Akiba verfasste, der sich lobend über diese Uebersetzung äusserte<sup>4)</sup>. Nicht unerwähnt bleibe es, dass sich Rabbi Akiba auch in theosophische Spekulationen vertiefte und in die damals herrschende Geheimlehre eingedrungen, welche in geheimnisvollen Deutungen des Schöpfungsberichts und in mystischen

<sup>1)</sup> Makkot Ende.

<sup>2)</sup> Abot 3, 15.

<sup>3)</sup> Kiduschin 40 b.

<sup>4)</sup> Jer. Megilla I, 2, bab. 3a; Graetz a. a. O. S. 127.

Darstellungen der himmlischen Regionen sich verlor. Es wird hervorgehoben, dass während die Beschäftigung mit diesen Fragen auf andere, wie auf Ben Asai, Ben Soma, Acher (Elischa ben Abuja) einen unheilvollen Einfluss ausgeübt, Rabbi Akiba an Klarheit und Schärfe seines Denkens keine Einbusse erlitten, und er in der Erkenntnis der Wahrheit nicht irre geworden<sup>1)</sup>. Jedoch hatte Akiba die Gefahr erkannt, welche wenig klaren Köpfen aus solchen abgründigen Spekulationen drohten, und hatte gegen dieselbe seine warnende Stimme erhoben. Seinem Feuergeiste war die stille Gelehrtenklausur, das Lehrhaus, zu eng geworden. Die grosse Hoffnung seines Lebens, Jerusalem und das Heiligtum wiedererstehen zu sehen, trieb ihn hinaus und hiess ihn jenen furchtbaren Kampf vorbereiten, welcher als der Aufstand unter Bar-Kochba bekannt, das letzte Aufodern des zu Boden geworfenen jüdischen Volksstammes für seine Freiheit und Selbständigkeit bezeichnen sollte.

### III.

Das Schlusskapitel seines Lebens hängt mit dem gewaltigen Drama des letzten grossen Freiheitskampfes zusammen, dessen treibende Kraft Akiba gewesen. Seine glühende Begeisterung hatte er zu seinen Brüdern hinausgetragen und hatte die jüdischen Gemeinden der parthischen Länder und Kleinasien aufgesucht, war, wie aus den Quellen zu ersehen, in Cilicien, Kapadocien, Phrygien und Galatien<sup>2)</sup>, sicherlich um die Erhebung vorzubereiten und die Geister für die Wiederherstellung des jüdischen Staates zu entflammen.

Unter Kaiser Hadrian, im Jahre 135 d. ü. Z, ging

<sup>1)</sup> Chagiga 14 b.

<sup>2)</sup> Rosch hasch. 26 a; Jeb. 121 a, 122; Bab. kam. 113 a; Graetz IV S. 158.

der Sturm los, als ein Mann von gewaltiger Grösse und Riesenkraft auf dem Plane erscheint, der als revolutionärer Führer an die Spitze der freiheitlichen Bewegung sich stellte. Es war dies Bar-Kosiba, dessen Ursprung und Herkommen dunkel war und unaufgeklärt blieb, bei dessen Anblick Akiba in die Worte ausbrach: „Das ist der messianische König.“<sup>1)</sup> Er wandte auf ihn das Schriftwort Num. 24, 17 an „Er tritt hervor, ein Stern (Kochab) aus Jakob,“ woher der Name Bar-Kochba, und begrüßte ihn als den erwarteten Erlöser. Wohl hatten einige Gesetzeslehrer ihre Bedenken gegen den plötzlich aufgetauchten Helden geäußert, doch die Anerkennung Rabbi Akibas war genügend, um Bar-Kochba mit dem Strahlenschein eines von der Vorsehung Berufenen zu umgeben. Als der Freiheitsruf erging, da loderte plötzlich an allen Ecken und Enden die Empörung, der langverhaltene Ingrim gegen das Joch der Römer auf. 400000 sollen unter den Fahnen Bar-Kochbas sich geschart und das Gelöbniß abgelegt haben, für die Freiheit ihr Leben hinzugeben. Vor dem Ungestüm der jüdischen Krieger musste der römische Statthalter mit seinen Legionen weichen; Palästina ward geräumt, und siegestrunken liess Bar-Kochba Münzen mit der Inschrift „Zur Freiheit Jerusalems“ prägen.

Doch nur kurz währte der Rausch und der Freiheits Traum. Hadrian hatte seinen besten Feldherrn Julius Severus aus Britannien entboten, des Aufstandes Herr zu werden. Der überlegenen Kriegskunst der Römer gegenüber erlahmte der Widerstand der zusammengewürfelten und undisziplinierten Freiheitskämpfer. Bar-Kochba hatte mit dem Ueberrest der Getreuen auf die Festung Bethar sich zurückgezogen, die nach hartnäckiger Belagerung in die Hand des Feindes fiel. Damit war auch das Schicksal des letzten Freiheitshelden entschieden, welcher der Ueber-

<sup>1)</sup> Jer. Taanit IV, 7.

lieferung gemäss am 9. Ab des Jahres 138 seinen Tod gesucht und gefunden.

Nun beschloss Hadrian, den Lebensnerv des Judentums entzweizuschneiden und verbot bei Todesstrafe die Unterweisung in der Lehre und das Studium des Gesetzes.

Tinius Rufus, der frühere Statthalter, ward beauftragt, diese kaiserlichen Verordnungen durchzuführen. Es begann nun eine wilde Hetzjagd auf die Weisen und Lehrer, und Häscher wurden entboten um aufzulauern, wer dem kaiserlichen Verbote zu trotzen wagen würde.

In diese kritische Zeit wird eine heimliche Zusammenkunft der Weisen verlegt, welche in Lydda in einer Dachkammer sich zusammenfanden, um über Verhaltensmassregeln zu beraten, um nicht das Leben aller auf das Spiel zu setzen. An dieser Beratung hatte auch Rabbi Akiba teilgenommen. Hier wurde der wichtige Beschluss gefasst, dass mit Ausnahme von Götzendienst, Mord und Unzucht, man alle anderen Religionsgesetze übertreten dürfe, wenn es das eigene Leben zu erhalten gilt. Akiba plädierte auch dafür, dass selbst mit Einsetzung des Lebens das Studium des Gesetzes nicht aufgegeben werden sollte<sup>1)</sup>.

Damit hatte Akiba Ernst gemacht. Trotz der drohenden Gefahren, trotz der Späher hatte er seine Lehrtätigkeit nicht aufgegeben. Als ihn ein Freund, Pappus b. Juda, darob zur Rede stellte und ihn dringend warnte, sich nicht unnütz in Gefahr zu begeben und dem kaiserlichen Edikte sich zu fügen, weist Akiba lächelnd seine Befürchtungen mit der Parabel zurück: „Ein Fuchs, welcher die Fische unruhig im Wasser umherschwimmen sah, um sich vor den Netzen der Fischer zu bergen, sprach zu ihnen: „Kommt doch her zu mir aufs Trockene, hier seid ihr sicher und geborgen“, worauf ihm die Fische die gebührende Antwort gaben: „Nennt man dich, Füchs-

<sup>1)</sup> Sanhedrin 74 a; Graetz a. a. O. S. 185 u. 191. Note 24.

lein, den Listigen, den Klugen und wolltest solchen Rat uns geben? Sind wir in unserem Element auch nicht sicher, doch ist unser Untergang gewiss, wenn wir uns daraus entfernen würden.“ „So,“ sprach Akiba, „würde es auch uns ergehen; denn Israels Lebenselement ist die Thora —. Geben wir dieselbe auf, so sind wir rettungslos verloren<sup>1)</sup>“.

Rabbi Akiba ward bald darauf von seinem Geschick ereilt. Beim Studium betroffen, ward er in den Kerker geworfen, um seines Urteils zu harren. Nicht wenig war er verwundert, als einige Zeit später sein kluger Warner Pappus sein Mitgefangener ward, der reumütig klagte, er müsse eitler und nichtiger Dinge halber den Tod erleiden, während Rabbi Akiba das hehre Bewusstsein in sich trage, für eine grosse, heilige Sache zu sterben. — Tinius Rufus, der den Gefangenen scharf überwachen liess, hielt es nicht unter seiner Würde, den Gefesselten ob seiner Anschauungen zu höhnen und hatte manche Frage spöttisch an Akiba gerichtet, die dieser mit Würde und scharfem Witz beantwortete. Mehrere solcher Gespräche sind uns überliefert, von denen eins ich noch hier einfügen möchte.

„Wenn euer Gott die Armen liebt,“ fragte Rufus hämisch, „warum versorgt er sie nicht?“ Akiba erwiderte: „Damit wir durch Ausübung der Liebestätigkeit des Himmels Lohn erwerben können.“ „Seid ihr nicht vielmehr dadurch straffällig geworden? Wenn ein König seinem Diener zürnt, denselben ins Gefängnis wirft und Nahrung ihm zu reichen verbietet, wird der König nicht den zur Rechenschaft ziehen, der dennoch den von ihm Bestraften mit Nahrung versieht? Ihr aber seid ja Diener, wie es heisst: „Denn mir sind die Kinder Israels Diener.“ (Lev. 25, 55.) „Nicht doch,“ entgegnete Akiba, „so der König seinem Sohne zürnet, ihn einsperrt und demselben

<sup>1)</sup> Berachot 61 b.

die Nahrung entzieht, wird er sich nicht in seinem Herzen über denjenigen freuen, der seines Sohnes sich annimmt, denselben speiset und den geheimen Wohltäter belohnen? Wir sind ja Söhne, Kinder Gottes, denn es heisst: „Kinder seid ihr des Ewigen, eures Gottes“ (Deut. 14, 1).<sup>1)</sup> — Manchem seiner Jünger gelang es, die Wachsamkeit der Kerkermeister zu täuschen und von dem verehrten Meister hinter den Gefängnismauern die Entscheidung in wichtigen, religiösen Fragen einzuholen.

Jedoch nahte der Tag heran, an welchem der hohe Greis zum letzten Gange sich rüsten musste und zum Richtplatz geführt wurde. Der Henker Rufus hatte den Befehl gegeben, um die Marter zu erhöhen, sollte man ihm die Haut mit eisernen Kämmen abstreifen. Doch mit heiterem Lächeln hatte der Märtyrer die Qualen ertragen, so dass sein Peiniger verwundert ob solcher Seelengrösse sein Erstaunen nicht unterdrücken konnte und ihn fragte, ob er denn ein Zauberer sei, dass er so leicht alles überwinde, worauf Akiba verklärten Blickes zur Antwort gab: „Ich habe stets mich danach geseht, das grosse Gebot: „Du sollst lieben den Ewigen, deinen Gott, mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele, mit ganzem Vermögen“ ganz zu erfüllen. Jetzt, wo es mir gegönnt ist, mein Leben für Gott hinzugeben, wie sollte ich es nicht freudig tun.“ Als seine Lippen betend sprachen: „Höre Israel, der Ewige, unser Gott, der Ewige ist einzig“ war seine Seele zu den lichten Höhen entflohen<sup>2)</sup>. So war er unvergleichlich gross im Leben, gross im Sterben.

Wir schöpfen aus solcher Betrachtung das Bewusstsein, dass ein Volkstamm, der fähig ist, inmitten der traurigsten Verfolgungen solche Männer hervorzubringen, seine Unverwüstlichkeit bekundet. Solch ein

<sup>1)</sup> Bab. batra 10 a; Bacher a. a. O. S. 295.

<sup>2)</sup> Berachot 61 b.

Mann legt Zeugnis ab, welche sittlichen Kräfte und Mächte in Israel ruhen, und Männer, gleich Akiba, haben im Laufe der Zeiten das Judentum verjüngt und vertieft. — Der Geist eines Akiba lebte fort; denn an seines Geistes Licht haben Generationen ihre Erkenntnis entzündet, und die Ideale, die er vertreten, für die er gestorben, sie sind noch heute die unseren.

Möge inmitten der trüben Erscheinungen unserer Tage der Hinblick auf Israels geistige Führer und Heroen unseren Mut und unsere Zuversicht beleben und deren Beispiel uns aufrichten und anfeuern zum weiteren Kampfe. —

## Raschi.

Von Hauptlehrer H. Reuss in Auriach.

Lassen Sie uns heute den Blick zurückwerfen in jene Zeit, die man das Zeitalter der Kreuzzüge nennt. Mag sie in anderen das Gefühl der Bewunderung, der religiösen Erhebung erwecken; für uns Juden war sie eine Zeit des Schreckens, der Verfolgung, des bittersten Unrechts mit dem Endziele der Vernichtung. „Von Religionshass und Habgier getrieben, fielen die Kreuzfahrer in den rheinischen Städten, in Speier, Worms, Trier, Mainz u. a. O. über die Juden her, erbrachen ihre Häuser und verübten Raub, Mord und Greuel aller Art, und sogar der Erzbischof Ruthard von Mainz und seine Verwandten wurden beschuldigt, sich mit der Habe der Ermordeten bereichert zu haben.“ (Weber.) Man hat ausgerechnet, dass zwölftausend unserer Glaubensgenossen in den Monaten Mai und Juni des Jahres 1096 einen martervollen Tod erlitten, weil sie Juden waren und bleiben wollten. Ja, der Tod war ihnen lieber als das Leben zwischen solchen fanatischen Menschen; die bittersten Klagelieder stiegen zu ihrem Vater im Himmel empor; die Synagogen erschallten von ihrem Jammergeschrei und gingen in den Flammen auf, die die Juden selbst geschürt hatten.